

## PILGERFAHRT GEGEN DIE MAFIA

Antonio Caponnetto

Am 20. August fand im Rahmen der Europäischen Sommerakademie Weimar und der IV. Europäischen Kulturwerkstatt Schloß Ettersburg ein deutsch-italienisches Kolloquium über Mafia und organisierte Kriminalität in Europa statt. Auf Einladung der Deutsch-Italienischen Gesellschaft in Thüringen e.V. hatten sich im Weimarer Hilton-Hotel Antonio Caponnetto, der Gründer des ersten Antimafia-Pools und jetziger Ehrenpräsident des Obersten Gerichtshofs Italiens, Bruno Siclari, der italienische National-Staatsanwalt Antimafia (was dem Bundesstaatsanwalt entspricht) und Dr. Pippo Micalizio, Leiter der Aufklärungsabteilung der Antimafia-Ermittlungsdirektion zu einem Podiumsgespräch mit deutschen Kollegen vom BKA Wiesbaden und vom Landgericht Frankfurt am Main zusammengefunden. Die Gesprächsleitung hatte Rolf Uessler, Wissenschaftler und Publizist in Rom, der sich durch seine Bücher „Mafia - Mythos, Macht, Moral“ und „Herausforderung Mafia. Strategien gegen die Organisierte Kriminalität“ als Fachmann ausgewiesen hat.

Im Verlaufe der interessanten Diskussion, die unter anderem deutlich machte, wie weit Italien inzwischen in der Bekämpfung der Mafia in Politik und Wirtschaft gekommen ist, wurde auch erhellt, daß deutsche Strafverfolgungsbehörden offensichtlich die Warnungen ihrer italienischen Kollegen über Mafia-Aktivitäten in unserem Land und besonders im Osten noch unterschätzen, solange keine konkreten Fakten und Zahlen vorliegen.

Die Veranstaltung erlangte dank der Anwesenheit des legendären Caponnetto starke emotionale Momente, die durch die Teilnahme vieler Italiener noch verstärkt wurden. Am Ende des Abends wurden Fragen aus dem Publikum gestellt. Wir veröffentlichen die Frage eines Teilnehmers der Sommerakademie und die Antwort Antonio Caponnettos, der damit quasi das Schlußwort sprach.

*Frage von Dr. Renzo Rubinelli, Verona:*

Im vergangenen Jahr war ich am 19. Juli hier in Weimar, um einen Deutschkurs zu besuchen. Ich muß vorausschicken, daß es in Weimar keine italienischen Zeitungen gab und gibt. So erfuhr ich vom Tode Borsellinos am folgenden Morgen durch meine Deutschlehrerin, die einen kurzen Zeitungsausschnitt wie eine normale Meldung verlas. Ich war erschüttert, da ich wußte, was diese Notiz bedeutete. In diesem Moment dachte ich: „Es ist vorbei“.

Nach Italien zurückgekehrt, hörte ich in einer Rückschau im Fernsehen Sie, Herr Caponnetto, das gleiche zu einem Journalisten sagen: „Es ist vorbei.“ Ich glaube, daß die jungen Leute in Italien in Ihnen einen lebenswerten alten Mann sehen, der erhebende und wahre Geschichten erzählt. Könnten Sie mit einigen Episoden verdeutlichen, was sich seit jenem „Es ist vorbei“ am 19. Juli 1992 bis heute verändert hat?

*Antonio Caponnetto:*

Ich muß vorausschicken, daß ich diesen Satz sagte, als ich gerade am Hause der Borsellinos eingetroffen war, nachdem ich im Leichenschauhaus zum letzten Mal das geküßt hatte, was vom Körper Paolos übriggeblieben war. Das Gesicht war wunderbarerweise unversehrt, wenn auch ein wenig verbrannt. Es war wohl die Berührung mit der Todeskälte und der Schmerz über den Verlust eines Freundes, der mir sehr lieb war über die Arbeitsbeziehungen hinaus -es gab zwischen uns im Antimafia-Pool eine wirklich unvorstellbar enge Freundschaft, die auch das Erfolgsgeheimnis unserer Arbeit war. All das, ich wiederhole, versetzte mich in einen Zustand tiefer Niedergeschlagenheit.

Deshalb sagte ich diese Worte. Doch zehn Minuten später war ich auf dem Platz vor dem Justizpalast von Palermo, und unerwartet fand ich mich umgeben von einer riesigen Menge, von Tausenden und Abertausenden junger und älterer Leute, von Menschen aller Altersgruppen und sozialer Schichten. Sie drängten mich herum voller Emotionen, sie weinten, fluchten, schimpften, und sie baten mich zu bleiben, sie nicht zu verlassen. Sie wußten nicht, daß ich bereits pensioniert war und daß ich nichts für sie tun konnte. In diesem Augenblick, ich wiederhole, waren kaum zehn Minuten vergangen, seit ich diesen Satz zu jenen mitleidlosen Fernsehjournalisten gesagt hatte. Ich begriff, daß ich mich getäuscht hatte, einen Fehler gemacht hatte, vor allem, weil es so aussah, als hätte ich die Freunde, die ich so liebte, ein zweites Mal getötet. Zum anderen hatte ich vergessen, was Falcone immer wieder gesagt hatte, daß nämlich die Menschen zum Sterben bestimmt sind, ihre Ideale hingegen mit den anderen weiterleben. Ein schöner Ausspruch, der mir in dem Moment in den Sinn kam, als sich um mich die Menge von Palermo drängte. Es waren Studenten, Junge und Alte. Und da begriff ich, daß ich meine Trägheit abschütteln mußte. Dies schwor ich später während der Trauerfeier am Sarg von Paolo Borsellino.

Ich führte das Leben eines Richters im Ruhestand, ohne Interesse für Musik, ohne Interesse für das, was einmal mein Lebensinhalt war. In diesem Augenblick hatte ich erkannt, was meine Mission für den kleinen oder großen Rest meines Lebens sein müßte: Ich sollte mich aufmachen, auch wenn meine Beine alt sind und müde, um die Ideale Falcones und Borsellinos vor allem unter die Jugend zu tragen, die Paolo Borsellino ganz besonders geliebt hatte, mit der er das Gespräch gern suchte. Von nun an war ich das gesamte Schuljahr unterwegs von einer Schule zur anderen, vor allem in Mittel- und Norditalien. Aus Sicherheitsgründen hat man mir untersagt, in den Süden zu gehen. Im vergangenen Schuljahr habe ich vielen Schulen in Apulien, Kalabrien, Kompanien und Sizilien versprochen, daß ich auch zu ihnen kommen werde. Sie haben ein größeres Bedürfnis nach Worten der Ermutigung, der Hoffnung. Es ist ein Kampf, den wir gemeinsam werden führen müssen; und das ist, was ich den Jugendlichen begreiflich machen will. Und ich bemerke dabei, daß die jungen Leute einen unerwarteten Reichtum an Werten besitzen - sie brauchen nur jemanden, der in ihnen diese Werte entdeckt und freilegt.

Es ist nicht wahr, daß die Jugend von heute ohne Ideale und ohne Werte sei. Ich habe bei allen meinen Rundreisen durch die Schulen gefunden, daß es dort lebendige Ideale gibt, eine moralische Spannung, die es gilt, zu einer weiteren Waffe für die Bekämpfung der organisierten Kriminalität zu machen, und die Jungen wissen das. Sie sind es, die unsere Zukunft schaffen. Mag sein, daß ich Ihnen heute Abend pessimistisch erschienen bin mit all meinen Worten, aber ich bin es nicht, weil ich mich immer an das geistige Testament Paolo Borsellinos erinnere: Am Morgen des Attentats stand er um vier Uhr wie alle Tage auf und schrieb einen Brief an die Schüler eines Gymnasiums in Padova, um sein Fehlen zu einer Verabredung im Januar letzten Jahres zu entschuldigen. Ich weiß nicht, was ihn getrieben hat - die menschlichen Verhaltensweisen sind oft unerklärlich - an jenem Morgen des 19. Juli einen Brief aus der Mappe zu nehmen, den er im Januar erhalten hatte, und jenen Schülern aus Padova zu antworten, die sich beklagt hatten, daß er zu einem vereinbarten Termin nicht erschienen war. Also antwortete er schriftlich auf drei ihrer neun Fragen, um dann ans Meer zu fahren und den letzten Morgen seines Lebens zu verbringen. In dem Brief steht ein wunderbarer Satz, der sich mir eingeprägt hat. Er ist ein wahrhaftes geistiges Testament von außerordentlichem Wert. Nachdem er den Jugendlichen mit der für Paolo so typischen unglaublichen Fähigkeit zu Synthese und Klarheit erklärt hatte, was Mafia sei, welche Gefahr sie darstelle, schreibt er: „Ungeachtet dessen bin ich optimistisch, weil ich sehe, daß die jungen Menschen um mich herum nicht mehr diese schuldhaftige Gleichgültigkeit gegenüber dem Phänomen Mafia besitzen, die ich bis zum vierzigsten Lebensjahr bewahrt hatte, daß heißt, bis ich meine Tätigkeit beim Untersuchungsgericht in Palermo aufnahm und mich für die Ermittlungen gegen die Mafia zu interessieren begann.“

Dieser Tag zeichnete sein Leben tragisch. Und indem ich an meinen Schwur an seinem Sarg erinnere, wiederhole ich: Ich kann die Zeit kaum erwarten, daß meine immer mühseliger werdende Pilgerfahrt wieder beginnt. Aber solange noch ein Fünkchen Kraft in mir steckt und die Stimme nicht bricht, hoffe ich, diesem Schwur treu bleiben zu können.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft I/ 9 1993,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>